

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfg. für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die kleinstmögliche Zeile 40 Pfg.

Entnahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für spätere Tage vorher.

Verlagspreis Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 91.

64. Jahrgang.

Sonntag, den 22. April

1917.

Stridarbeiten für die Seeresverwaltung.

Ausgabe:
Montag, den 23. 4. 1917, T-Z.
Dienstag, „ 24. 4. „ A-G.
Mittwoch, „ 25. 4. „ H-L.

Annahme:
Montag, den 30. 4. 1917, T-Z.
Dienstag, „ 1. 5. „ A-G.
Mittwoch, „ 2. 5. „ H-L.

Ausgabe- und Annahmezeit: von 9—11 Uhr vorm. und von 2—5 Uhr nachm.
Diesmal kann auf jede eingetragene Nummer nur ein Paar Socken ausgegeben werden.
Eibenstock, den 20. April 1917.
Der Stadtrat.

Verkauf von Weizenbrot

Montag, den 23. d. Mts., in der städt. Verkaufsstelle Bergstr. 7.
Soweit der Vorrat reicht, erhalten Haushaltungen mit Kindern unter einem Jahre je $\frac{1}{2}$ Weizenbrot (= $\frac{1}{2}$ Pfund) zu 30 Pfg. Brotmarkentafel ist vorzulegen.
Eibenstock, den 21. April 1917.
Der Stadtrat.

Handelschule.

Die Aufnahmeprüfung für Lehrlinge findet Montag, den 23. April, früh 8 Uhr statt.
Der Unterricht beginnt Dienstag, den 24. April, früh 7 Uhr.

Die Anmeldung der Aluminiumgegenstände

kann noch bis Montag, den 30. d. Mts., bewirkt werden.
Eibenstock, den 20. April 1917.
Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Der mißglückte Durchbruch. Ein englischer Kreuzer torpediert.

Ueber die Riesen Schlacht im Westen und den mißglückten feindlichen Durchbruchversuch werden noch folgende ausführliche amtliche Berichte veröffentlicht:

Berlin, 19. April. Rivelle erweist sich noch rücksichtsloser, schonungsloser im Einsatz und Opfern von Menschenleben als Joffre. Aus allen Berichten unserer Kampftruppen geht hervor, daß die Verluste der Franzosen an einzelnen Stellen der großen Schlacht alles bisher Dagewesene übertreffen. Unsere Führer und Truppen sind mit jedem Quadratmeter des Geländes völlig vertraut und nehmen den Gegner, der vielfach außer Verbindung mit seiner Artillerie gekommen ist, unter mörderisches Feuer. Besonders schwer waren die Verluste der Russen, denen Frankreich die Ehre einräumt, in einem der schwierigsten Abschnitte der Kampffront, am Brimont, sich Vorbercer zu holen. Auch der gestrige Kampftag hat den Franzosen keine größeren Erfolge eingebracht. Das Resultat dieses Tages steht in schmerzlichem Mißverhältnis zu den gebrauchten Opfern. Das Fehlschlagen der groß angelegten französischen Operation an der Aisne und in der westlichen Champagne sucht der französische Heeresbericht durch wortreiche Aufbauschung der errungenen Einzelerfolge zu verschleiern. An keiner einzigen Stelle vermag er einen bedeutungsvollen Fortschritt der Franzosen zu melden. Selbst dem Laten wird ein Blick auf die Karte deutlich machen, daß es sich an keiner Stelle um mehr als rein örtliche Erfolge handelt, welche die Franzosen teils in schweren verlustreichen Kämpfen, teils durch ein elastisches Ausweichen der deutschen Truppen zu erringen vermochten.

Berlin, 20. April. Auf der ganzen, etwa 80 Kilometer langen Schlachtfront an der Aisne und in der Champagne wurde auch am 4. Tage der Schlacht erbittert gerungen. Besonders heftig waren die französischen Angriffe auf dem Frontabschnitt Bray-Cerny-Craonne, nördlich der Aisne. Alle verzweifeltsten Bemühungen der Franzosen, diesen Frontabschnitt einzubringen, um sich in den Besitz des wie eine Barriere von Westen nach Osten verlaufenden Höhenrückens Chemin-des-Dames zu setzen, waren umsonst. Die französischen Sturmhaufen in der Gegend des Dorfes Bray brachen beim Anlauf in ihrem Blute zusammen, ebenso bei Cerny, wo nachmittags wie abends nach schwerem Artillerie- und Minenwerferfeuer grünen wurde. Gefangene, Maschinengewehre und Flammenwerfer blieben hier in unserer Hand. Bei Craonne betrat mehrstündiges schweres Artillerie- und Minenfeuer die Angriffs vor. Die dichtesten Sturmwellen wurden von Artillerie- und Maschinengewehrfeuer empfangen und zusammengeschossen. Sämtliche Angriffe bei und westlich Craonne scheiterten unter allerschwersten französischen Verlusten, die jene der blutigen Voretto- und Champagne Schlacht von 1915 weit übertreffen. Ein Sturmhaufe, der an einer Stelle bis in unseren zweiten Graben vorzudringen vermochte, wurde mit Handgranaten

und Bajonett zurückgeworfen, wo er eine große Anzahl von Gefallenen zurückließ. An den Brennpunkten der Kampflinie ins Treffen geschickte Tankgeschwader wurden von unserer Artillerie erfolgreich bekämpft, im Granatenhagel vertrieben und zum großen Teil vernichtet. Allein in dem schmalen Abschnitt zwischen Miette und Aisne, auf einer Strecke von knapp zwei Kilometern liegen 32 bewegungsunfähige, in Brand geschossene und zerstückelte Panzerwagen. Mit der gleichen Heftigkeit wurde am Aisne-Marne-Kanal getangen. 5 tiefgestaffelte Massenangriffe wurden im Feuer der Geschütze und Maschinengewehre zum Scheitern gebracht. Das Vorgehen ist mit Gefallenen übersät. Die Verluste der an dieser Stelle rücksichtslos ins Feuer geschickten russischen Truppen sind, wie am Vortage bei Brimont, wiederum beträchtlich. Bei einem Gegenstoß haben wir in den Vortagen verlorenen Gräben zurückgenommen und 1 Offizier und 143 Mann zu Gefangenen gemacht. Auch in der Champagne sind die französischen Angriffe blutig gescheitert, während wir durch Gegenangriffe Gelände und wichtige Höhenstellungen nahmen. Nachdem sich die Hoffnungen der Franzosen, die deutsche Front durch einen unerhörten Einsatz von Waffen und Maschinen in den ersten Tagen zu durchbrechen und auf diese Weise ins Wanken zu bringen, nicht erfüllt hat, ist die Schlacht nunmehr in ein Stadium getreten, das den Franzosen eine Aussicht auf Erfolg nicht mehr bietet. Der französische Heeresbericht vom 19. April ist unrichtig, wenn er von einem lebhaft geführten französischen Angriff auf dem Südufer der Aisne spricht, der den Franzosen den ausgebauten Brückenkopf zwischen Conde und Bailly wie auch die Dörschaft Bailly zurückgab. Zu lebhaften Kämpfen kam es hier überhaupt nicht, da dieser Frontabschnitt schon früher zurückverlegt wurde.

An den **österreichisch-ungarischen** Fronten hat sich nichts Erwähnenswertes ereignet. Wien, 20. April. Amtlich wird verlautbart: Auf keinem der drei Kriegsschauplätze größerer Kampfhandlungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Ueber Bulgariens Wünsche bezügl. der zukünftigen Gestaltung der Verhältnisse auf dem **Balkan**

hat sich der bulgarische Gesandte in der Schweiz geäußert:

Bern, 19. April. Zu einem Mitarbeiter des „Berner Tagblattes“ äußerte sich der bulgarische Gesandte in Bern, Passaroff, über Bulgariens Kriegsziele wie folgt: Wir verlangen Mazedonien, die Dobrußja und das serbische Morawatal, weil sie bulgarisches Land sind. Die provisorische russische Regierung hat in ihrer Proklamation erklärt, sie wünsche einen dauerhaften Frieden auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker herzustellen. Mit diesen Grundätzen ist die bulgarische Regierung einverstanden. Die Bewohner Mazedoniens, der Dobrußja und des bisher serbischen Morawatales sollen in freier Abstimmung selbst darüber entscheiden, ob sie Bulgarien angehören wollen oder nicht. Die bulgarische Regierung kennt die Wünsche der befreiten Gebiete und weiß, daß der Ausfall der Wahl nicht zweifelhaft sein

kann, denn nur ein Ideal hat alle Bulgaren seit Jahrhunderten befeuert: die Errichtung eines geeinigten, unabhängigen, demokratischen Bulgariens.

Die Türken

geben bekannt:
Konstantinopel, 19. April. Amtlicher Heeresbericht. Fronten: Auf dem rechten Tigrisufer schanzte der Feind 4 Kilometer vor unserer Front. Auf dem linken Tigrisufer lebhafteres Artilleriefeuer. An der Diale schwaches Artilleriefeuer. Kaukasusfront: In unserem rechten Flügelabschnitt sind mehrere für uns günstige Patrouillenunternehmungen gemeldet. An einer Stelle gelang es, die feindlichen Kavallerietruppen zu überfallen, dem Feinde einen Verlust von 12 Toten beizubringen und einige Lebensmittel zu erbeuten. An einer anderen Stelle kam eine vor uns vorgehende Offizierspatrouille mit einem feindlichen Zuge, der durch zwei Maschinengewehre verstärkt war, ins Gefecht. Nach zweistündigem Kampfe wurde der Feind in nördlicher Richtung zurückgetrieben. Auch hierbei wurden Geschütz- und Munition erbeutet. An einer dritten Stelle zwangen unsere Patrouillen durch ein kurzes Gefecht feindliche Patrouillen zum Zurückgehen. Im linken Flügelabschnitt, namentlich auf dem äußersten linken Flügel, beiderseits leichtes Artilleriefeuer. Sinaifront: In einem feindlichen Angriffe kam es noch nicht. In der Nacht vom 17. zum 18. April feindliches Artilleriefeuer mit längeren Pausen. Unser Verluste waren sehr gering. Im Laufe des 18. April auf der ganzen Front leichtes Artilleriefeuer; abends Ruhe. Im allgemeinen beschränkte sich der Feind darauf, seinen Stellungsbau zu vervollständigen. Es wurde festgestellt, daß das feindliche Lager, das vor einigen Tagen von unserer Artillerie beschossen wurde, zurückverlegt worden ist. Von den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet worden.

Von **See** liegt folgende Meldung über die Torpedierung eines englischen Kreuzers vor:

(Amittag.) Berlin, 20. April. Am 14. April wurde westlich von Alexandria ein zu den Bewachungskreuzern gehöriger kleiner englischer Kreuzer, wahrscheinlich der Bergioo-Klasse, von einem unserer Unterseeboote im Nachtangriff durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt. Das Sinken konnte wegen Dunkelheit und feindlicher Gegenwirkung nicht mehr festgestellt werden, ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Sindenburg über die Ernährungsfrage der Rüstungsarbeiter.

Berlin, 19. April. Generalfeldmarschall von Sindenburg richtet an den Chef des Kriegesamtes Gröner folgendes Schreiben:
In den letzten Tagen wurden mir Arbeits-einstellungen in einer großen Zahl Berliner Fabriken für Kriegsgerät gemeldet. Aus den Mitteilungen Sr. Exzellenz erhebe ich zwar, daß mit wenigen Ausnahmen die Arbeit wieder aufgenommen wurde; die Tatsache jedoch, daß eine Arbeitsüberlegung in der Rüstungsindustrie in größerem Umfange aus Gründen der Ernährungsfrage überhan-

wöglich war, zwingt mich zu folgenden Ausführungen: Die Gesamtbevölkerung wird von der notwendigen Verringerung der Brotportion schwer getroffen. Ich zwinge aber nicht, daß die gleichzeitig erfolgte Erhöhung der Fleischration und die unannehmlich wieder einsetzende regelmäßige Belieferung von Kartoffeln als Ersatz für die verringerte Brotmenge gelten können. Auch halte ich für sicher, daß alle an der Ausbringung und Verteilung dieser Lebensmittel beteiligten Bevölkerungskreise und Behörden sich des Ernstes der Lage bewußt sind, daß es auf diese Weise gelingen wird, die gegebenen Zusagen zu erfüllen. Umso weniger kann meines Erachtens die heimische Ernährungslage Grund zur Arbeitslosigkeit sein. Ich halte es für meine Pflicht, Erhellung darauf hinzuwirken, daß bei der gegenwärtig auf der Westfront auszukämpfenden Schlacht eine ungenügende Erzeugung an Kriegsmaterial aller Art eine allem anderen voranstehende Aufgabe ist und daß jede noch so unbedeutend erscheinende Arbeitseinstellung eine unverantwortliche Schwächung unserer Verteidigungskraft bedeutet und sich mir als unfähbare Schuld am Heer und besonders am Mann im Schützengraben, der dafür bluten mußte, darstellt. Ich bitte Erhellung darum, mit allen Mitteln dafür Sorge zu tragen, daß die Erzeugung von Waffen und Munition in nachdrücklichster Weise gefördert wird, da ganz besonders von allen in Frage kommenden Stellen die notwendige Aufklärung der Rüstungsarbeiter betrieben wird, die mir die erste Vorbedingung zur Erreichung unseres großen Zweckes zu sein scheint.

gez. v. Hindenburg.

General Groener richtete an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, den Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den Verband der Deutschen Gewerksvereine, an die Vereinigung der Kaufmannvereine, die Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft der Technischen Verbände, die Arbeitsgemeinschaft für einheitliches Angestelltenrecht folgendes Schreiben.

Generalstabschef v. Hindenburg überreichte mir das in Abschrift beigelegte Schreiben, das ich gleichzeitig der Tagespresse zur Veröffentlichung zugehen lasse. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß es in erster Linie Aufgabe der beruflichen Vertreter der Arbeiter sein wird, die von Generalstabschef v. Hindenburg in Anregung gebrachte Aufklärung in umfassender Weise zu organisieren, nachhaltig zu fördern. Eine wichtige Grundlage für den Erfolg des wirtschaftlichen Durchhaltens in der Heimat ist die rückhaltlose Zusammenarbeit der Arbeitorganisationen mit dem Kriegsamt, wozu auch bei der Verabschiedung des Hilfsdienstgesetzes in besonderer Weise zum Ausdruck gebracht wurde. Die Worte des Feldmarschalls werden gewiß dazu beitragen, daß die deutsche Arbeiterschaft sich dessen bewußt bleibt, daß die im Hilfsdienstgesetz für den Krieg vorgesehene Regelung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiterschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten brachte. Daher bezweifle ich auch nicht, daß dieser Appell an das Verantwortungsgefühl und das Pflichtbewußtsein in der Arbeiterschaft vollen Wiederhall finden wird.

gez. Groener.

Tagesgeschichte.

Oesterreich-Ungarn.

Die österreichische Ministerkabinette. Die innerpolitische Krise hat ihren Abschluß gefunden: die beiden deutschen Minister v. Biernacki und Dr. Urban werden im Amte verbleiben.

Spanien.

Demission des spanischen Kabinetts. Aus Madrid, 19. April, meldet das Reutersche Bur.: Das Kabinetts hat demissioniert. — Ministerpräsident Graf Romanones erklärte, er habe dem König die Gesamtdemission des Kabinetts mit Rücksicht auf die politischen Umstände überreicht. Er werde sich in jeder Hinsicht bemühen, daß die liberale Partei weiter am Ruder bleibe. Ein Kabinetts Garcia Prieto. Das neue Kabinetts ist wie folgt gebildet: Vorsitz Garcia Prieto, Außenwärtiges Juan Alvarado, Inneres Don Justo Burrell, Krieg General Aguilera, Marine General Miranda, Justiz Ruiz Baldrino, Finanzen Santiago Alba, öffentliches Arbeiten Herzog Alameda Barrio, Unterrichts José Francos Rodriguez. Der neue Ministerpräsident Garcia Prieto war wiederholt schon Minister des Außeren und bis jetzt Präsident des Senates. Er gehört zu den eifrigsten Anhängern der spanischen Marokkopolitik und führt für seine Verdienste um die Erwerbung marokkanischen Gebietes für sein Vaterland den Titel eines Marquis de Alhucemas. Innerhalb der liberalen Partei steht er auf dem rechten Flügel und hat sich oft in unzweideutiger Weise für die Neutralität Spaniens ausgesprochen. Sein Liberalismus ist sachlicher als der des Grafen Romanones, der mehr von französischen Ideen erfüllt ist.

Oertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 21. April. Von der österreichisch-ungarischen Verlustliste sind die Nr. 544 bis 546 eingegangen und in der Geschäftsst. d. Bl. ausgelegt. — Eibenstock, 21. April. Auf die Montag, den 23. dts. Mts. stattfindende Musterung und Aus-

hebung werden die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1899 sowie die im Jahre 1898 geborenen wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Landsturmpflichtigen nochmals hingewiesen. Es wird betont, daß besondere Vorladung nicht erfolgt.

— Eibenstock, 21. April. Die Meldungen von Aluminiumgegenständen sind bisher nur sehr spärlich eingegangen. Es wird deshalb nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß fast alle Gegenstände aus Aluminium beschlagnahmt und meldepflichtig sind. Meldefristen sind im Einwohnermeldeamt hier zu haben. Die Meldefrist ist bis Montag, den 30. dts. Mts., verlängert worden.

— Eibenstock, 21. April. Nächsten Donnerstag, den 26. April, gedenkt die Bürgerschule abermals einen öffentlichen Abend zu veranstalten. Dessen besondere Aufgabe soll darin bestehen, Mittel und Wege aufzuzeigen, wie über die Ernährungsschwierigkeiten des Krieges leichter hinwegzukommen ist. Durch einen Vortrag wird zunächst Herr Oberlehrer Jindels und das Eibenstock vor hundert Jahren vorführen und dabei namentlich der damaligen wirtschaftlichen Nöte gedenken. Dann wird Herr Schuldirektor Behold darlegen, wie jeder in seinem Bereiche durch Kriegsgemeinschaft zur Steigerung der Lebensmittelnappheit beitragen kann und soll und wie insbesondere die Schuljugend zu diesem vaterländischen Hilfsdienst heranzuziehen ist. Außerdem werden Gedichtvorträge und Gesänge der Kinder in gewohnter Weise dem Abend zu verschönern suchen. Die Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes läßt einen zahlreichen Besuch als höchst wünschenswert erscheinen. — It.

— Eibenstock, 21. April. Das nun schon seit Montag ununterbrochen anhaltende Schneetreiben hatte gestern nachmittag sogar Bliz und Donner im Gefolge. Aus tiefergelegenen Gegenden werden regelrechte Gewitter gemeldet.

— Dresden, 20. April. Wie erst jetzt, nach seiner Beisehung, bekanntgegeben wird, verschied am vergangenen Sonntag in seiner Wohnung in Dresden-N. der Königl. sächsische Kommissionsrat Gustav Torges. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der in der Welt geliebter nicht nur Deutschlands, sondern auch des Auslands bestens bekannt und geschätzt war. Gustav Torges war von Beruf Kaufmann; er war früher an einem Unternehmen des Textilgewerbes in Chemnitz beteiligt, zog sich aber in verhältnismäßig jungen Jahren ins Privatleben zurück, um sich ganz der ihm gewissermaßen angeborenen Lieblingsbeschäftigung, der Geflügelzucht, zu widmen, der er bis zu seinem Tode in unermüdlichem Fleiß mit vorbildlicher Treue und Ausdauer diente. Der Emporkömmling der deutschen Geflügelzucht ist ihm zu einem erheblichen Teile zu danken; ganz besonders pflegte er den Landesverband sächsischer Geflügelzüchtervereine, den er gründete und zu hoher Blüte brachte. Der König ehrte seine Verdienste durch Verleihung des Titels eines Königl. sächsischen Kommissionsrates. Torges war Ehrenmitglied vieler Geflügelzüchtervereine.

— Leipzig, 19. April. Infolge des günstigen Standes der städtischen Finanzen hatte der Rat den Stadtverordneten eine Vorlage unterbreitet, für das Jahr 1917 den bisherigen Satz der Gemeindesteuer von 170 Prozent auf 160 Prozent des Normalsteuersatzes herabzusetzen. Die Stadtverordneten sind aber noch weiter gegangen und haben, einem Antrag des Finanzausschusses zustimmend, den Einkommensteuersatz 1917 auf 154 Prozent festgesetzt.

— Markranstädt, 19. April. Der 14jährige Schulentassene Knabe Fischer, Sohn eines landwirtschaftlichen Anpanners, geriet mit seinem 15jährigen Bruder in Streit. Im Zorn rief der Kleine dem Großen das Messer in den Leib. Der Schwerverwundete wurde auf ärztliche Anordnung mit dem Krankenwagen nach dem Stadtkrankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit danach verstarb.

— Plauen i. V., 20. April. Es wird jungen Leuten leider immer noch zu oft und zu leicht Gelegenheit gegeben, in den Besitz von Waffen zu gelangen. Das zeigt wieder ein betrübender Vorfall, der sich gestern abend in einem hiesigen Warenhaus ereignete. Gegen 7 Uhr spielten dort zwei angestellte Markthelfer im Alter von 16 und 19 Jahren im Abort mit Taschentuchknives, die sie sich vor einigen Tagen gekauft hatten. Im Scherz richtete nun der Ältere der beiden jungen Menschen die Waffe, die er wohl für ungeladen hielt, auf den jüngeren. Plötzlich entlud sich die Waffe und das Geschloß drang dem jungen Menschen in den Leib. Er mußte sofort ins Krankenhaus gebracht werden und hat anscheinend schwere Verletzungen erlitten.

8. Ziehung der 5. Klasse 170. S. S. Landeslotterie.

gezogen den 19. April 1917.

15000 R. auf Nr. 100228. 10000 R. auf Nr. 80500. 5000 R. auf Nr. 10228. 79007 108218. 30000 R. auf Nr. 1009 4455 17507 87986 81615 52947 54534 57308 60282 61297 61808 62855 67044 71527 79184 79809 82114 82147 100429 101497 108895 109650. 20000 R. auf Nr. 130 4780 8050 9528 14699 19602 20750 28842 34089 50875 54115 88068 88849 78640 108250 107470.
1000 R. auf Nr. 1655 4311 7009 11777 16278 18683 19829 20787 20789 21834 22545 23568 25981 26469 29034 33144 33299 34472 35163 35927 37016 37174 40504 40857 42536 42822 43623 45727 45767 54444 55981 57058 61914 62711 64508 65318 66812 68322 70133 72615 79284 80968 83119 85461 85588 86161 88825 90614 91806 93880 94471 98370 100192 104008 107158 107985.
500 R. auf Nr. 78 1324 1798 5404 6218 6864 7078 11628 13451 14582 18163 27854 34402 34478 35524 36890 37169 41826 44858 45987 48463 49448 50866 50815 52811 54791 55827 58015 58848 60191 70056 71816 74808 75924 76131 79206 80690 81178 83029 90062 91247 92886 98796 99679 109922.

Weltkriegs-Erinnerungen.

22. April 1916. (Fortgesetzte Kämpfe im Westen. — Deutscher Flugzeug-Angriff auf Oesel. — Türkischer Erfolg am Tigris.) Im Westen mußten die neugewonnenen Gräben bei Langemark infolge hohen Grundwassers geräumt werden, bei

St. Etloi wurde ein englischer Handgranatengriff abgewiesen, ebenso bei Bapaume, und zwar ein Nachtangriff der Engländer. Links der Maas wurden bei Hautcourt und bei „Toter Mann“ feindliche Gräben genommen, während rechts des Flusses andauernd starke Artillerietätigkeit herrschte. — Zehn deutsche Flugzeuge belegten die russische Flugzeugstation Papenholm auf der Insel Oesel mit 45 Bomben; es wurde sehr gute Wirkung beobachtet. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurde ein Angriff auf Doberdo abgewehrt und der Stützpunkt auf dem Col di Lana wurde von den Oesterreichern besetzt und behauptet. Auch im Sugana-Abschnitt und bei Piva fanden lebhafteste Geschlächtkämpfe statt. — Bei Fellahie auf dem linken Tigrisufer machten die Engländer einen starken Angriff, der von den Türken mit einem siegreichen Gegenangriff beantwortet wurde; nach fünfständigem Bajonettkampf zog sich der Feind mit 3000 Mann Verluste zurück.

23. April 1916. (Kämpfe an der Westfront. — Sieg der Türken am Suezkanal.) An der Westfront herrschte sehr lebhafteste Feuerstätigkeit. In mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillen-Unternehmungen statt. Bei St. Etloi wurden die Engländer abgewiesen, bei Noocort die Franzosen in Handgranatengriffen; ein starker französischer Angriff bei Thiaumont brach im deutschen Feuer zusammen. — An der Frontfront dauerten die Kämpfe bei Doberdo fort, die für die Italiener ebenso erfolglos verliefen, wie ihre Anstürme gegen den Col di Lana. — Bei Katia, südlich des Suezkanals, hatten die Türken heftige, aber siegreiche Kämpfe zu bestehen; vier Schwadronen feindlicher Kavallerie wurde vollständig aufgerieben. Darnach machten die Türken Gegenangriffe, schlugen den Feind in die Flucht und brachten viele Gefangene ein. Flugzeugkämpfe ergänzten beiderseits das heisse Ringen, in dem die Türken mit größter Tapferkeit sich zu behaupten wußten.

Rechte Erziehungskunst.

Zum Sonntage Miserikordias Domini.

Erziehen, — Kinder recht erziehen, ist eine schwere Kunst. Das zeigt sich darin, daß rechte Erziehung doch recht selten, verfehlte Erziehung recht häufig ist. Es zeigt sich in unsern Tagen darin, daß eine schwere Gefährdung unserer Jugend in die Erscheinung tritt, indem nicht nur die Zahl der Vergehungen, ja Verbrechen Jugendlicher sich steigert und die Fürsorgeerziehungsanstalten sich füllen, sondern der Geist der Zuchtlosigkeit, sittlicher Gleichgültigkeit u. Rohheit erschreckend zunimmt.

Ganz gewiß treten hierin unheilvolle Folgen der Kriegszeit zu Tage. Die Abwesenheit ungezählter Väter hat vielfach das Fehlen einer strengen Zucht zur Folge. Für manches Kind bringt auch die Not der Zeit besondere Gefahren mit sich. Das muß anerkannt und berücksichtigt werden. Ebenso aber, wie mir eine Steigerung der Gefährdung unserer Jugend in der Jetztzeit gewiß ist, — ebenso steht fest, daß wie früher schon auch heute noch der Mangel an rechter Erkenntnis der Bedeutung erzieherischer Einwirkung die Hauptschuld an der Verwahrlosung oder wenigstens an der Schädigung der Jugend trägt.

Es soll heute nicht die Frage erörtert werden, wo diese erzieherische Einwirkung erfolgen muß. Die Frage ist auch keinesfalls so zu stellen, ob Haus oder Schule sie bieten müsse. Haus und Schule allein können die Aufgabe lösen. Und daß Haus und Familie dazu mithelfen müssen, ist die Mahnung, welche heute an unsre Gemeinden ergeht — heute an dem Sonntage, an welchem seit Jahrhunderten über Erziehung und Kinderzucht in unsern Kirchen zu predigen ist und zwar auf Grund des Gleichnisses vom Jesus als dem guten Hirten (Joh. 10, 12—16).

Ferden brauchen Hirten. Was wird aus den Schafen der Herde, insbesondere den heranwachsenden Tieren, wenn sie keinen Hirten haben? Viele gehen zu Grunde, wenige nur, die besonders gesund und kräftig sind, werden sich so entwickeln, wie es zu wünschen ist. Sind doch der Gefahren zu viele, die da drohen. Unbedachtsamkeit und Unkenntnis können ihnen so leicht Schaden bringen. Wie leicht lassen sie sich täuschen und betrügen. Bald aber ist schwerer Schaden angerichtet, welcher sich nicht wieder gutmachen läßt. — Ist's nicht ebenso, wenn wir auf unsere Kinderwelt sehen? Wie wissen unsere Kinder so wenig davon, welche Folgen ein leichtsinniges Wort und eine unbedachte Tat haben können. Sie bedenken nicht, wie sie sich fürs Leben wohl unglücklich machen, wie sie den Jähren Sorge und Kummer bereiten. Sie lassen sich nur zu leicht locken, täuschen und betrügen. Wollen — müssen die nicht warnen, hüten und bewahren, die dazu berufen sind?

Freilich dazu gehört auch eine Weisheit, welche die Schwierigkeiten rechter Erziehungskunst kennt und mit ihnen zu rechnen und sie zu überwinden weiß. Gar mancher, der einen Hirten seine Herde hat weiden sehen, hat gemeint, das sei eine einfache, leichte Beschäftigung. Zu dieser gehöre wenig Verstand und Ueberlegung. Widerspricht dem nicht, daß gerade unter Hirten recht oft sehr kluge Männer gewesen sind, welche nicht nur etwa als Wunderdoktoren eine Rolle gespielt haben? Andere denken, rechte Liebe zur Herde sei alles, worauf es ankommt. Sie haben nicht beachtet, daß der Hirt der Herde gar oft nicht ihren Willen läßt, daß er sie nicht immer dort weiden läßt, wo die Tiere am leichtesten vielleicht den Hunger stillen können. Wie täuschen sich Vater und Mutter, wenn sie denken, rechte Erziehung brauche wenig Verstand und Ueberlegung, wenig Mühe und Arbeit. Welche Gefahren schließt die Warnung in sich, daß Liebe Alles sei — Liebe sogar, die Fehler nicht sieht oder da und solange entschuldigt, bis es zu spät ist. Viel öfter, als man glauben möchte, trägt falsche Liebe zu Kindern — man nennt sie wohl im frassesten Auswuchs „Affektliebe“ — die Schuld an deren Verderben und an eigenem schwersten Herzleid.

Daran sollen wir heute erinnert werden. Gott helfe, daß es nicht vergeblich geschehe.

—e.

Arbeiter!

Die Entscheidung des Weltkrieges steht bevor!

Die größte Schlacht der Weltgeschichte tobt im Westen!

Der eiserne Ring, den unsere U-Boote um die Gegner legen, schneidet sie immer mehr ein. Ihre Niederlage in dem uns aufgezwungenen, schon dreijährigen Ringen steht ihnen unmittelbar vor Augen.

Verzweiflung treibt sie jetzt dazu, in diesen Wochen die Entscheidung in der Feldschlacht zu suchen. Sie wollen in diesen Tagen unsere Linien durchbrechen, denn sonst sind sie verloren.

Mit eiserner Faust aber halten unsere Väter, Männer, Brüder den wütenden Angriffen stand, wehren sie die Feinde ab, bewahren unsere Wohnungen und Klauen vor Verwüstung, beschützen Frauen und Kinder vor Not, Tod und Schande.

Auch weiter wird der Gegner Kraftanstrengung vergeblich sein!

Dazu gehört aber Munition und Kriegsmaterial jeder Art in großen Mengen. Tag für Tag müssen wir, müßt Ihr alle von früh bis spät arbeiten, um den Unseren draußen beizustehen, ihnen zu helfen, den jetzigen Endkampf zu unseren Gunsten zu entscheiden.

Helft, jeder an seinem Teil!

Keiner von Euch will unseren Vätern, Männern, Brüdern in den Rücken fallen! Das tut aber der, der seine Hände müßig in den Schoß legt oder die Arbeit einstellt oder andere dazu auffordert. Das tut jeder, der sich in dieser eisenharten Zeit mit Dingen beschäftigt, die für den Frieden aufgespart werden können.

Treu habt Ihr, Mann wie Frau, nun fast drei Jahre lang Eure Pflicht getan, vertrauensvoll erwarten das von Euch auch weiter die Euren im Felde!

Lebt nicht Verrat an ihnen, folgt dem Beispiel der Arbeiter in Berlin und in den anderen Industrie-Zentren Deutschlands! Sie alle haben gestern und heute Abstand genommen von Arbeitseinstellungen; sind alle, Mann und Frau, zurückgekehrt an die Kessel, die Drehbänke und Maschinen. Eifrig sind sie tätig, um unseren Volksgenossen an der Front Geschosse und Kriegsmaterial zu schaffen.

Gut ihnen nach, ersahmt nicht in Eurer Widerstandskraft!

Der Dank des Vaterlandes, Eurer Kinder und Enkel, wird Euch sicher sein!

Kriegsamtstelle Leipzig.

Gewagtes Spiel.

Roman von G. von Schreibershofen.
(27. Fortsetzung.)

„Sie blieben so lange weg!“ stieß sie hervor und ihr Antlitz erglühete vor Glück und Freude, in ihrem Blick lag mehr, o viel mehr, als sie selbst ahnte. Aber dann ward sie sich der Unordnung ihrer Kleidung bewußt, zog ihre Haube heraus, schob und drückte das volle Haar darunter, bis die Nonne Monika wieder ganz fertig dastand.

Doch Steinmann sah ruhig lächelnd zu, nahm darauf ihre beiden Hände in die seinen und blickte ihr tief in die noch feucht glänzenden Augen. „Freut es Sie wirklich, mich wieder zu sehen? Und haben Sie denn in der langen Zeit meiner Gedacht? Ich habe Ihre soviel gedacht, daß ich mich oft wunderte, warum mein Geist den Körper nicht einmal verließ, wie es einzelne besonders veranlagte Menschen erreichen können, um doch wenigstens einen Blick auf Sie zu werfen.“

„Nun warum?“ fragte sie: „Ja, warum blieben Sie denn aber weg?“

„Sein Arm um die, als wolle er sie an seine Brust ziehen, in seinen Augen flammte es auf, doch er beherrschte sich. „Haben Sie nie gehört, daß man oft tut, was einem nicht freut, weil man es für Pflicht hält? Man darf nicht alles tun, was einem lieb ist.“ Sein Blick lag forschend auf ihr. Verstand Sie ihn?“

„Wohl nicht; Sie nickte, seufzte, dachte aber an Klosterregeln dabei. Und dann rief sie jubelnd aus: „Nein, denken Sie nur, keine Feige, keine Olive, keine einzige Frucht überhaupt ist wieder weggekommen. Und Pietro war so oft oben, um Ihnen zu danken, sein Sohn ist laugst zurück.“

„Etwas wie Enttäuschung lag auf Steinmanns Gesicht und nachdenklich strich er sich den Bart. „Offenlich hält seine Dankbarkeit noch eine Weile vor“, meinte er dann. „So, nun wollen wir hinunter gehen und dabei erzählen Sie mir von allem Vorgefallenen; ich habe noch keinen Menschen gesehen oder gesprochen. Sonderbar, aber wahr, es trieb mich zuerst zu Ihnen.“ Er sah Monika wieder mit dem früheren forschenden Blick an. „Meine Mutter läßt Sie grüßen.“

„Wie gut von der Dame!“ sagte Monika unbedarft. „Haben Sie erzählt, daß ich in das Kloster gehöre?“

„Dah Sie mir gehören, ja, zum Kloster gehören Sie ja gar nicht. Vergessen Sie endlich die törichte Nonnencinbildung.“ Er sprach verdrießlich und setzte erst nach einer Weile hinzu, in der sie ihn unsicher von der Seite angesehen: „Was möchte Ihre Patientin, hat sie sich erholt und weiß man jetzt, wer sie ist?“ Ein bei der kleinen Nonne ganz fremdartiger schelmischer Ausdruck lag über Monikas Gesicht. Entzückt betrachtete Steinmann sie, so reizend war sie ihm noch nie erschienen. „Nun, was ist mit Dona Teresa?“ „Ich sehe, es ist etwas geheißen.“ Steinmann ergriff Monikas Hand, als wolle er sie führen, aber der gute Weg bedingte es kaum, doch sie ließ ihm ihre Hand und lachte nur fröhlich auf.

„Ja, wer sie war, weiß ich noch immer nicht, nur wer sie ist, die Gattin Herrn Eroles.“

„Ist es möglich! Und Dona Nicoletta?“ fragte er schnell. „Die ist ganz glücklich darüber. Ist es nicht schön für die arme Dame, nun eine Heimat zu haben?“ Steinmann nickte, doch Monika genigte es als Antwort. Ihr Herz war lauter Jubel und Glück, die Welt voll Licht und Glanz für sie.

Steinmann horchte ihrem Geplauder wie einer lang entbehrten, süßlichen Melodie, die ihn tief innerlich beglückte. Beim Anblick des Klosters verstummte Monika, die alten, grauen Mauern riefen ihr alles in der großen Wiedersehensfreude Vergessene wieder zurück. Doch vergeblich versuchte sie die allgewohnte Manier wieder anzunehmen, die Augen niederzuschlagen und ernst, gleichgültig auszuweichen, es wollte nicht gehen. Mit Frohlocken und hingerissen sah Steinmann das Klostertor wie ein Gewand von ihr abfallen. Sie ruhte nicht, bis sie ihm die fruchtbaren Obstbäume gezeigt, und er schlug vor, der alten Fortunata einen Korb voll zu bringen, da sie um Zippones Beitrag zu ihrem Haushalte gekommen sei. „Hat sich der Bursche wieder einmal sehen lassen?“ fragte er. „Doch wußte keine Nonne schwerlich etwas darüber. Er irrte sich. Sie wußte, Zippone suchte noch immer nach Gismonda, deren Spur nicht aufzufinden sei. Sogar in Rom war er — und Rom schien der kleinen Nonne so fern zu sein wie ungefähr der Mond. „Waren nunmehr von den Pforten und seine Frau hier?“ Steinmann fürchtete, sie verlegen werden zu sehen.

Doch Monika blieb ganz unbedarft. Seitdem hatte sie ja täglich auf ihn gewartet.

Und Steinmann dachte an Meffrouons Schreiben über die süße kleine Nonne, in dem sie es ihm zur entschiedensten Pflicht machte, nicht eher wieder zu kommen, als bis er über sich selbst ganz im Klaren sei. Der Inhalt des Briefes aber lautete: „Ich traute mir wohl zu, aus dem Mönchchen eine gute Hausfrau zu machen, falls es so bestimmt wäre.“ Den Brief trug Steinmann noch bei sich.

Die alte Fortunata sah vor ihrer Hütte unter den dichten Clematisranken, neben ihr lehnte sich der alte Pietro an die Mauer. Ein zusammenpassendes Paar, beide alt und

begehrhaft, denn Pietro's Auges war heute nicht weniger als labellös.

Das alte runzlige braune Weib lachte mit ihrem zahnen Mund über Pietro's verdrießliche Stimmung, die sie zu freuen schien. „Was freigest Du denn für dein Auspassen und wozu soll es führen? Hast ihnen die Teufelsflucht gezeigt, wo sie die schöne Dame hingebacht haben.“

„Wer sagt das! Du läst! Alle Gute!“ schrie Pietro sie an. Fortunata lachte und drohte mit der wollen Faust.

„Weiß ja jedes Kind, braucht nicht so zu schreien. Hast von Sizilien weggenommen, weil Du Herrn Eroles Vater —“ sie sah ihn lauernd mit ihren rotgeränderten Augen an.

„Willst Du schmeißen, in seine alte Hexe!“ seufzte er und sah sich scheu um.

„Dah es doch nicht selbst getan! Und zum Danke lassen sie Dich halb verhungern und ein Fremder muß Deinen Francesco losbitten“, sagte sie hämisch mit bösem Lachen.

„Habe es ihm auch vergolten. Keine Frucht fehlt im Garten, ich hätte jeden, der es gewagt, selbst am Tore aufgehängt!“

Die Alte warf ihm einen zornigen Blick zu, das eben verzieht sie ihm nicht. Von neuem brachte sie das Gespräch auf Eroles und Dona Teresa, Pietro wick aus, wurde böse, grob; sie fragte weiter, bis er endlich wütend sagte: „Wenn Dich Herr Villano hörte, Du hättest die Sonne zum letztenmal gesehen!“

„Ja, aber Herr Villano hört es nicht, er ist in Sorrent und mir ist es auch gleichgültig, ob die schöne Dame eine Gräfin ist und eigentlich —“ die Alte hatte den Namen sehr betout.

Der alte Fischer richtete sich auf und sah die Alte mit einem solchen Blick furchtsamen Entsetzens an, daß sie vor Freude laut aufstieß. „Willst Du Dich und mich denn mit Gewalt ins Verderben jagen?“ fragte er mit heiserer Stimme. „Wie kommt Du auf solche Gedanken! Laß mich in Ruhe damit, weiß ich nicht, was mich immer wieder heezieht! Weil ich Deinen Mann gelannt.“

„Ich habe Dich nicht gerufen“, schrie Fortunata giftig und fuchtelte wild mit ihren Händen herum, als möchte sie ihn damit anpacken und schütteln, wenn nicht schlimmeres.

„Kannst gehen und brauchst nicht wieder zu kommen!“

„Und gut“, verlegte Pietro und wendete sich zum gehen. „Wo ist Zippone?“

„Was geht mich der Bengel an!“ keifte das alte Weib. „Läuft in der Welt herum, läßt mich verhungern. Ich könnte sterben und verderben, keines fragt nach mir. Und kommt einer, so ist es, um mich zu ärgern, daß mir die Galle überläuft. Nicht einen Fisch hast Du mir gebracht seit Wochen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

Ueberrnacht haben im Reichshof: Albin Steinbach, Soldat, Schneeburg, Karl Schweiß, Baumweller, Dresden, Karl Bodenstein, Fabrik Direktor, Leipzig, Ludwig v. Söfen, Stadtdary, Schneeburg, Hüller, Major, Schneeburg. Stadt Leipzig: Paul Wehrmann, Bankbeamter, Bauten, Jakob Schmitz, Juidau, Leib Wierenburg, Pfm., Juidau. Garüche: Paul Siegel, Monteur, Juidau, Robert Rudolph, Arbeiter, Breitenhof.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Erkundungsvorstöße im Ppernbogen brachten eine Anzahl Gefangene und Beute an Grabenwaffen ein. Die allmähliche Steigerung der Feuerstärke zwischen Leos und der Bahn Arras-Cambrai hält an.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Truppen aller deutschen Stämme vollführen auf dem gewaltigen Schlachtfeld an der Aisne und in der Champagne im Kampf Mann gegen Mann: in bis zum Tode getreuen Ausdauer bei schwerem Feuer täglich und stündlich Helidentaten! Der Heeresbericht kann sie nicht einzeln nennen. Gestern vormittag wurde durch Stoktruppen die ehemalige Zuckerfabrik südlich von Cerny, vom Feinde gesäubert; weiter östlich, an der Hurtebise Fe., schlugen unsere Truppen französische Teilangriffe ab. Am Brimont wurden französisch-russische Sturmtruppen verlustreich zurückgewiesen. In den Nachmittagsstunden setzte an der ganzen Aisnefront und in der Champagne wieder starker Artilleriekampf ein. Heftige Angriffe entwickelten sich bei Bray, von der Hochfläche von Paissy bis an die Dent:

östlich von Craonne und zwischen Prosnés und der Suippes-Niederung. Am Chemin des Dames brach der feindliche Sturm im Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, zusammen. In der Champagne scheiterten die Angriffe vor unseren Stellungen. Nordlich von Aisne und in den Argonnen brachen unsere Sturmtruppen in die feindlichen Linien und kehrten mit Gefangenen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Westlich von St. Michel verließ ein Untereinheiten nach Wunsch; auch dort blieben mehrere Franzosen gefangen in unserer Hand.

Ungünstiges Wetter der letzten Tage schränkte die Flugtätigkeit ein. Seit dem 17. April sind im Luftkampf 7, durch Abwehrkanonen 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

Auf dem Westlichen Kriegsschauplatz und an der Makedonischen Front ist bei meist geringer Geschwindigkeit die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

(W. T. B.) Berlin, 21. April. Dem „Vorwärts“ zufolge hat sich der Parteiausschuß der deutschen Sozialdemokratie am Freitag mit der Frage der politischen Neuorientierung und der Friedensfrage befaßt. In den Verhandlungen nahmen die Genossen Dr. Kober, Dr. Renner und Seitz von der Parteileitung der deutschen Sozialdemokratie Österreichs und die Genossen Garani und Weltner von dem ungarischen Parteivorstand als Gäste teil. Am Schluß der Verhandlungen wurde einstimmig eine Resolution zum Beschluß erhoben, in der es u. a. heißt: Mit Entschiedenheit verwerfen wir die von den feindlichen Regierungen verbreitete Zumutung, daß die Fortsetzung des Krieges nötig sei, um Deutschland zu freihändlerischen Staatseinrichtungen zu zwingen. Es sei die Aufgabe des deutschen Volkes allein, seine inneren Einrichtungen nach seinen Ueberzeugungen zu entwickeln. Wir begrüßen mit lebhaftem Anteil den Sieg der russischen Revolution und das durch sie entsandte Wiederaufleben der internationalen Friedensbestrebungen. Wir erklären unser Einverständnis mit dem Kongressbeschlusse der russischen Arbeiter- und Soldatenräte, einen gemeinsamen Frieden vorzubereiten ohne Annexionen und Kriegsermächtigungen auf der Grundlage einer freien Entwicklung aller Völker.

Basel, 21. April. Die „Basel. Nachr.“ melden: Nach nur kurzer Unterbrechung hat im Sondag an der Front zwischen Altkirch und der Schweizer Grenze das französische Artilleriefeuer erneut eingesetzt, und wiederum haben die Franzosen auf das stark beschädigte Altkirch einen wahren Granathagel ausgeschüttet, der die Kasernenquartier: aufs schwerste beschädigte und die Vorstadthäuser zum größten Teil dem Erdboden gleich machte. Mit Handgeschossen wurde seit gestern auch die Stadt Pfirt neuerdings beschossen, doch ist der Schaden hier weniger groß, weil die französischen Geschosse meist ihr Ziel verfehlten und lediglich Felder und Wiesen aufwühlten. An den Häusern ist nur geringer Schaden ausgeübt worden. Die Bevölkerung des Städtchens wurde wegen der stetigen Beschichtung durch die Franzosen schon vor längerer Zeit entfernt.

Bern, 21. April. Die „Neue Zürcher Ztg.“ schiebt in der Demission Romanones einen Erfolg der spanischen Deutschfreunde und meint, auch der König scheint der Ansicht gewesen zu sein, daß die Politik seines Ministerpräsidenten schließlich doch denselben Ausgang nehmen konnte, wie der Zustand zwischen Brasilien und Deutschland, was offenbar nicht seinem Wunsche entsprochen habe.

Von der Schweizer Grenze, 21. April. Wie die Pariser Blätter melden, wurde am Mittwoch mittag auf der Höhe von Calais ein großer englischer Dampfer, dessen Name noch unbekannt ist, von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Handelsschullehrer Rudolf Schützenmeister,
Vizefeldwebel und Reserveoffiziers-Aspirant.
Lotte Schützenmeister geb. Müller
Kriegsgefraut.
Eibenstock, 21. April 1917.

Bürger Schule Eibenstock:
Nächsten Donnerstag, 26. April, abends 8 im „Deutschen Hause“:
5. öffentlicher Abend.
Herr Oberlehrer Findeisen: Unser Eibenstock vor 100 Jahren.
Unterzeichneter: Ueber besondere Unterrichtsmassnahmen.
Das Lehrerkollegium.
Pegold.

Bestes Speise-Oel,
50 Gramm 2 M. 25 Pfg.
Stadt-Apotheke Eibenstock.

Junge **Ziege**
zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. Blattes.

Emser Wasser

Ausfuhrzettel
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Gemeinnütziger Bauverein zu Eibenstock
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Montag, den 30. April 1917, abends 9 Uhr in Helbig's Gastwirtschaft

16. ordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung: 1) Jahres- und Kassensbericht. 2) Bilanz und Jahresrechnung auf 1916. 3) Entlastung des Vorstands. 4) Beschlussfassung zu § 4.5. 5) Geschäftsordnungen. 6) Haushaltsplan. 7) Mitteilungen und Anträge des Vorstands. 8) Wahlen. 9) Anträge von Mitgliedern (vgl. § 15.).
Die Bilanz und Verlust- und Gewinnrechnung liegt im Geschäftszimmer aus (§ 15.).
Auf die außerordentliche General-Versammlung nächsten Dienstag abends 9 bei Helbig's wird hiermit nochmals hingewiesen!
Zu zahlreichem Besuche beider Versammlungen ladet ein
Der Vorstand.

Gezwirnte Kunstseide
zu kaufen gesucht gegen sofortige Uebernahme bei Rasse-Zahlung, größere oder kleinere Posten von **Kunstseidener Cordonnets weiß, schwarz oder bunt in Strängen oder auf Rollen.** Angebote mit Muster an die Geschäftsstelle dieses Blattes unter **M. B. 200** erbeten.

Siehe „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenshod.

Die Tränenkette.

Kriegsroman von Ludwig Blümcke.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ingeborg betrat ein geräumiges, helles Wohngemach mit vielen Fenstern und Spiegeln, goldgeprägter, weißer Tafelung und etwas altmodischem, doch recht geschmackvollem Mobiliar. In einem blauseidenen Sessel saß die Schlossherrin mit weitgeöffneten Augen und hieß ihre neue Gesellschafterin herzlich willkommen. So viel natürliche Herzlichkeit sprach aus ihren Worten und ihrem edlen Matrohenangeßicht, daß Ingeborg sich schon in der ersten Minute heimlich fühlte und auf die verwunderte Frage der Frau v. Rittersau, ob denn der Zug heute so viel früher gekommen sei, sofort einen recht ausführlichen Bericht erstattete.

„Ja, ja, die Flieger, mein liebes Fräulein!“ sprach die alte Dame darauf mit einem Seufzer. „Wir sind hier nicht so sehr weit von der Front entfernt und keineswegs ganz sicher, wie ich Ihnen ja schrieb. Sie fürchten als Soldatentind keine Gefahren, antworteten Sie mir. Nun, das ist schön! — Doch jetzt soll Frau Nikolaus Sie zunächst einmal in Ihr Zimmer führen und Ihnen einen kleinen Imbiß bringen. Sie dürften recht abgespant sein von der langen Reise. Ach Gott, ich bin ja so froh, daß Sie da sind!“ Damit ergriff sie Ingeborgs kleine Hand und drückte sie mit ihrer weichen Rechten so innig, als habe sie eine leibliche Tochter vor sich.

„Kindchen, wir zwei kommen schon mit einander aus, das weiß ich! Es ist zwar etwas einsam und langweilig hier im Schloß, doch Sie sind kein Weltkind.“

Ingeborg war ganz gerührt und konnte nur erwidern: „Gnädige Frau, ich werde bestrebt sein, Ihr Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.“

Da trat eine robuste, saubergekleidete Frau mit grauen Haaren und berben, aber gutmütigen Gesichtszügen herein. Es war die „Niklasen“, des alten Dieners Gattin, die zur Zeit im Schloß als Mädchen für alles diente, da die Köchin und die Jungfer geßlüchtet waren.

Sie machte einen Knix vor der neuen Gesellschafterin und meldete in unverfälschtem Lothringer Dialekt, daß im Zimmer des Fräuleins alles in Ordnung sei. Ingeborg vertraute sich ihrer Obhut an und wurde in ein wunderschönes Erkerstübchen geführt. Vom eisenumspunnenen Fenster bot sich die herrlichste Aussicht über den Park und die grünen Saatfelder des Pachtgutes, das eine Viertelstunde vom Schloß entfernt lag.

Nicht weniger als fünf Spiegel hingen an den bunttapierten Wänden, ein Blumenstrauß stand auf dem Tisch und ein gewaltiges Himmelbett lud zu süßer Ruhe ein. „Gleich kommt etwas zu essen, Fräulein“, sagte die Alte. „Wir hatten Sie noch gar nicht erwartet. Fräulein Asta ist eben erst fortgeschickt nach der Bahn, um Sie abzuholen. Und nun sind Sie schon da. Der Peter hat mir erzählt, daß ein Offizier Sie gebracht hat.“

„Der Peter“, wiederholte Ingeborg. „Das ist ja der junge Mensch mit den schwarzen Augen, der meinen Koffer hereintrug und kein Trinkgeld annehmen wollte.“

„Ha, Trinkgeld! Nein, der nimmt so etwas nicht, denn er besitzt seinen Stolz. Ein kluger, ein äußerst gescheiter Bursch ist er. Und er hätte es vielleicht zu etwas gebracht, wenn der Lehrer von Friedrichswalde nicht gefallen wäre. Der unterrichtete ihn nämlich alle Abende ganz umsonst und erzählte Wunderdinge von Peters Gelehrigkeit. Schade! Jetzt ist niemand mehr, der für ihn etwas Besonderes tun möchte. Seine Mutter hilft mir aus hier im Schloß und sorgt auch für den Garten. Er ist Kuhhirt auf dem Gut und wird von dem Pächter, der ein sehr harter Mann ist, nicht gut behandelt. Hat er mal eine halbe Stunde frei, dann kommt er zu uns, um sich nützlich zu machen. Ein braver Bursch ist er, aber auch ein absonderlicher Kauz. Die Bücher stecken ihm zu sehr im Kopf. — Doch, nun will ich nicht länger stören. Fräulein Johanssen. Ich sehe nach dem Essen. — Also auf Wiedersehen!“

Ingeborg war allein. Erschöpft ließ sie sich auf einen der zierlich geflochtenen Rohrstühle niedersinken, preßte die Hände an die schmerzenden Schläfen und fühlte sich zum Umfallen müde.

Zimmer noch glaubte sie Herrn v. Henkendorfs Stimme zu hören, in seine treuen blauen Augen zu schauen. Und nun dies völlig Neue hier rings um sie: die gütige Schlossherrin, der uralte Nikolaus, dessen biedere Frau, der seltsame Kuhhirt, die eigentümliche Romantikerin des alten Schlosses. Aber gefallen würde es ihr hier, davon war sie überzeugt. — Es klopfte.

Auf ihr Herein trat eine schwächliche blonde Frau mit abgekehrtem, vergrämten Gesicht herein, wünschte ihr einen guten Tag und setzte ein Tablett mit allerlei Speisen und einer Karaffe goldglänzenden Rheinweins auf den Tisch. Es war Frau Renard, Peters Mutter. Schen zog sie sich sofort zurück.

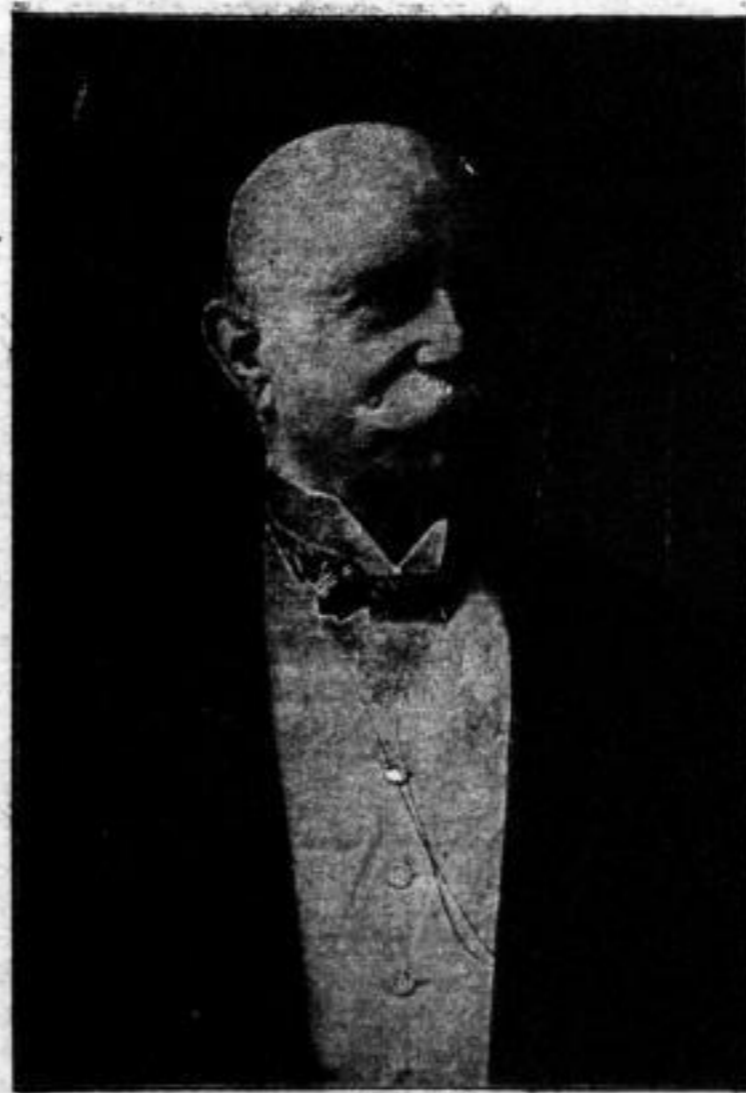
„Herrgott, welch ein Luxus in dieser Kriegszeit!“ mußte Ingeborg denken. „Warme Würstchen, Gänseleberpaste, kalten Braten, Käse, Weißbrot, Eier und sogar Wein! — Und das alles für eine arme Gesellschafterin! — Nein, die alte Dame ist zu gütig!“

Nachdem sie sich an den lederen Speisen gelabt und sich umgekleidet, erschien sie wieder unten und lernte nun auch das gnädige Fräulein kennen, das eben unverrichteter Sache von der Bahn zurückgekehrt war mit dem leichten Einspanner. Asta kutscherte gar zu gern, darum war sie auch selber zur Bahn gefahren. Mit kühler Zurückhaltung begrüßte sie die „Neue“ und aus ihren

Worten klang etwas wie ein gelinder Vorwurf, fast, als wollte sie Fräulein Johanssen für das Ausbleiben des Zuges verantwortlich machen. „Wie hieß denn der Offizier, der Sie hierher brachte?“ fragte sie mit spöttischem Lächeln.

„v. Henkendorf.“

„Ah — der Adjutant! — Ich kenne ihn sehr gut. Sicher hatte er die Absicht, uns einen Besuch zu machen. Aber natürlich, niemand nötigte ihn herein. Ich war ja nicht da, und er ist gar so schüchtern.“



Graf Ferdinand von Zeppelin †. (Mit Text.)

Ohne sich weiter um Ingeborg zu kümmern, setzte sie sich darauf ans Fenster und griff wieder zu ihrem Roman.

Frau v. Rittersau nötigte Fräulein Johannsen zu sich an den Tisch, und die Unterhaltung kam schnell in Fluß. — Ab und zu warf Ingeborg einen scheuen Blick auf Asta, deren Wesen ihr recht wenig gefiel. Diese elegante Schönheit mußte sich ihres Wertes voll bewußt sein. Auch nichts hatte sie mit der Tante gemeinsam. Und sie kannte Henkendorf, nannte ihn, da er bescheiden war, gar so schüchtern. Könnte denn ihm wohl ihr hochmütiges Benehmen gefallen? Ganz gewiß nicht! O nein, er war ganz anderer Art.

Nur wenige Worte wechselte Asta mit der Gesellschafterin während des ganzen Abends, und in dem wenigen, das sie sprachen, lag so etwas Herablassendes, daß es verlegen mußte.

Man wünschte einander frühzeitig eine gute Nacht. — Ingeborg fiel in ihrem breiten Himmelbett sofort in tiefen Schlummer und träumte viel tolles Zeug. Aber der Leutnant Henkendorf, der ihr in blinkender Rüstung wie ein Rittersmann aus alten Zeiten erschien, spielte in den Träumen die Hauptrolle.

2.

Acht Tage weilte Ingeborg nun bereits im Schloß und Frau v. Rittersau hatte sie so in ihr Herz geschlossen, daß sie sich ganz

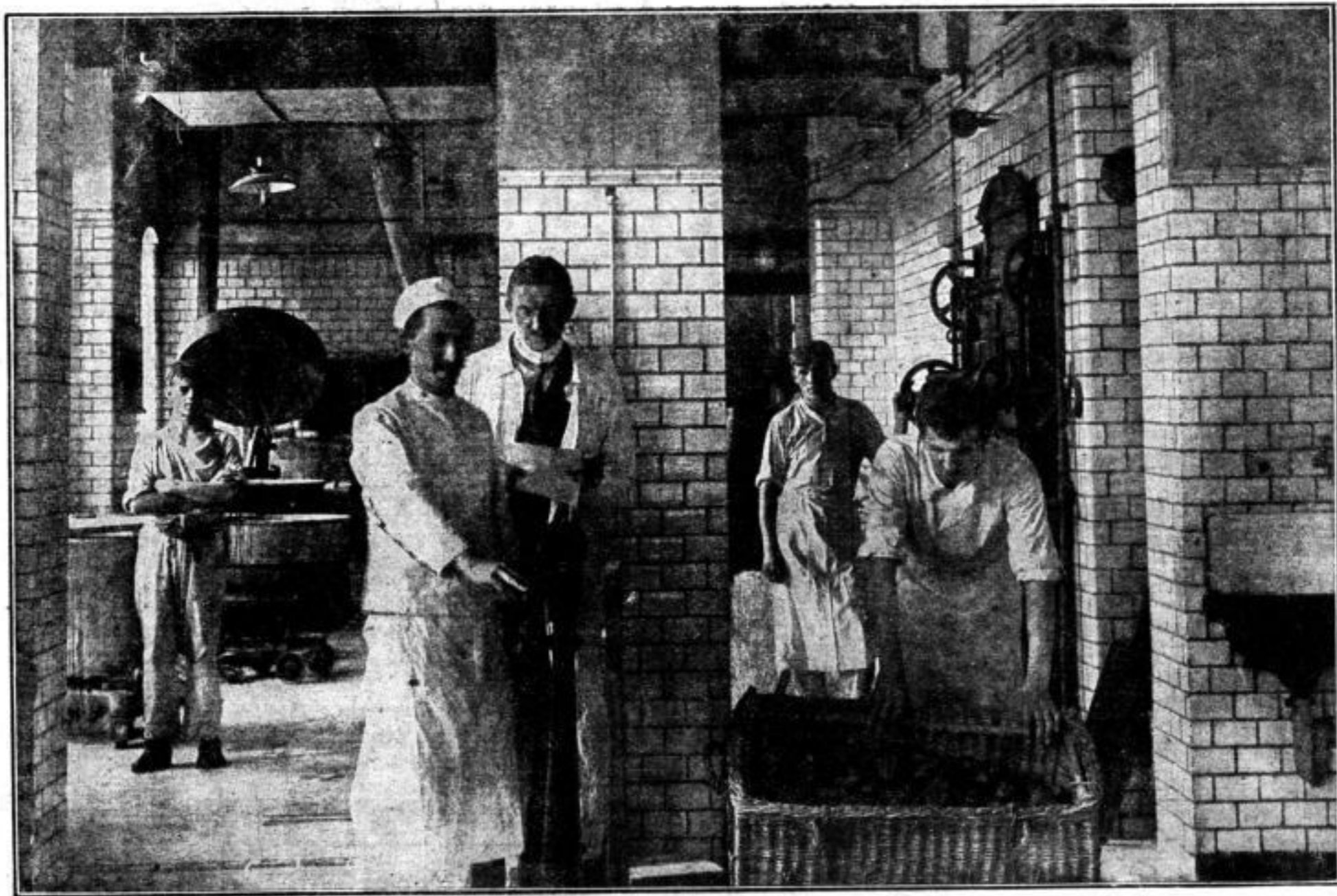
Ingeborg barg ihr zierliches Köpfchen hinter der Gardine, um nicht merken zu lassen, wie ihr das Blut ins Gesicht geflutet war. — Henkendorf sollte sie wiedersehen? Ach, wie oft hatten sich ihre Gedanken mit seiner Person beschäftigt! Nun mußte es der Zufall fügen, daß er hier ins Schloß kam. Und Asta freute sich so sehr darauf.

Die alte Dame aber war in größte Bestürzung geraten. „Um, das ist eine schöne Geschichte!“ rief sie aus. „Ach Gott, wenn es uns nicht an allem fehlte! Wenn Johann wenigstens nicht eingezogen wäre! Der alte Nikolas kann nicht mehr servieren. — Kind, du hast recht, irgendeine Hilfe müssen wir haben.“

„Na ja, ja, Tanten! So mache doch nur kein so verzweifeltes Gesicht! — Ich Sorge schon für alles“, suchte die Nichte sie zu beruhigen. Und Ingeborg bemerkte mit gepreßter Stimme, daß die Herren doch ihre Burschen mitbrächten, die ja auch helfen mußten.

Sofort wurden denn alle möglichen Vorbereitungen getroffen. Asta fuhr nach M. h.

Diener und Kochfrau waren am nächsten Morgen zur Stelle. Am Nachmittage kam die Einquartierung bereits: sechs Offiziere und zwanzig Mann. Doch die Schloßherrin konnte die Herren nicht willkommen heißen, denn sie fühlte sich seit gestern abend



Unser täglich Brot. Im Badraum der Versuchsanstalt für Getreideverarbeitung zu Berlin. Berliner Ill.-Gef. m. b. H.

wie daheim fühlen mußte. Immer war sie um die gütige, alte Dame, las ihr vor, erzählte ihr, ließ sich erzählen, kurz, es bestand schon heute ein rührendes Verhältnis der Zusammengehörigkeit zwischen ihnen beiden. — Asta ließ sich eigentlich nur während der Mahlzeiten blicken. Sonst saß sie entweder lesend in ihrem Zimmer, oder fuhr spazieren, besuchte Freundinnen in der Umgegend, reiste auch wohl nach Mex und gestaltete sich das Leben ganz nach ihrem Gutdünken. Die Tante ließ ihr ja in allem freien Willen.

Aber heute, an einem wunderbaren Sonntag voll Sonnenschein und Lerchenjubel, erschien sie einmal außer der Zeit im Wohnzimmer.

„Tante,“ rief sie mit glühenden Wangen aus, „wir bekommen nun auch Einquartierung! Ich war soeben beim Pächter Thillot. Der ist ganz außer sich. Drei Kompagnien muß er auf dem Gutshof unterbringen. Und der Regimentsstab wird hier im Schloß einquartiert. Es sind unsere wackeren Grenadiere. Ich kenne die Offiziere fast alle. Der Oberst heißt v. Sundau und sein Adjutant ist der Leutnant v. Henkendorf. — Da müssen wir uns nun schleunigst nach einer tüchtigen Köchin und einem gewandten Diener umsehen, damit wir uns nicht blamieren. Ich werde nach Mex fahren und für alles sorgen.“

so unwohl, daß sie das Bett hüten mußte. Ingeborg saß treulich an ihrer Seite und Asta empfing die Offiziere, wie es sich gehörte, ihre Tante mit vielen Worten entschuldigend. Vorzüglich sah sie in dem hochmodernen, sich in tadellosem Sitz den üppigen Formen ihres schönge wachsenen Körpers anpassenden schwarzen Kleide aus. Eine überaus kostbare Brillantbroche funkelte unter dem in blendender Weiße von dem Schwarz des Stoffes abstechenden Hals, und an den sorgfältig gepflegten Händen blühte es ebenfalls von wertvollsten Edelsteinen. Wie eine Prinzessin war sie anzuschauen und wie einer solchen huldigten ihr auch die Herren: Jeder von ihnen kannte sie, jeder wußte, daß sie die Millionenerbin der Schloßherrin v. Rittersau war. — Einer nur machte eine Ausnahme, indem er ihr keine Schmeicheleien sagte, sondern es bei der höflichen Begrüßung, wie sie die Gesetze des guten Tons geboten, bewenden ließ. Und das war der, dem sie vor allen andern gefallen wollte: Eugen v. Henkendorf, den neulich ein General den Tapfersten der Tapfern vom Grenadierregiment genannt.

Nun, sie hielt seine Zurückhaltung für Schüchternheit und war ihm nicht böse. Wenn er nur erst wüßte, daß er ihr nicht gleichgültig, daß sie gerade für ihn ein besonderes Interesse empfand,

dann -
schöne
Glücks
Gebul
Ne
bitter
Ein
weit v
schwek
Seck
ichlu
hier w
und v
nicht
um sic
Das
vom f
dem e
bedeu
leist
eben
jen, so
Verste
raten.
denn
sen nu
sie sic
So
nicht
gefalle
das S
gepad
bereit
zu!
ihm, e
quädic
weder
ließ e

der er
doch,
ist. Z
Er
Worte
ihn an
Ar
Henke
Die er
das ta
es wie
alten
Nacht
Verche
Spinn
Erdge
len de
waldb
quider
sie wi

dann — dann müßte ja doch das Feierliche, gar so Ernste aus seinem schönen Gesicht verschwinden und er würde erkennen, daß er ein Glückspilz sei. Also nur Geduld!

Ach, sie täuschte sich bitter!

Ein anderes Bild, weit reiner und hehrer, schwebte vor Eugens Seele. Nur für die eine schlug sein Herz, die er hierwiederzusehen hoffte und nach der er Asta nicht zu fragen wagte, um sich nicht zu verraten. Das schlichte Mägdlein vom fernen Ostseestrand, dem er damals den unbedeutenden Dienst hatte leisten dürfen, konnte er eben nicht mehr vergessen, so sehr ihm der kühle Verstand auch dazu geraten. — Aber wo blieb denn Fräulein Johannsen nur? Weshalb zeigte sie sich gar nicht?

Sollte es ihr etwa nicht bei der alten Dame gefallen haben, sollte sie das Heimweh vielleicht gepackt haben, daß sie bereits wieder abgereist wäre? — Nein, das traf gottlob nicht zu! Der alte, beständig mit dem Kopf wackelnde Diener sagte ihm, als er ihn befragte, daß sie noch da sei, aber nicht von der gnädigen Frau Krankenbett weiche. So bekam er Ingeborg denn weder heute noch morgen zu sehen. Doch, wo er ging und stand, rief er auf Asta, die sich ihm geradezu aufdrängte, so daß es allen Kameraden und sogar dem Oberst nicht verborgen bleiben konnte.



Dr. Johanna Westerdahl,
der erste weibliche Professor in Holland.
(Mit Text.)

„Henkendorf,“ sagte der scherzend, „Sie gewinnen hier noch das große Los. Ich sage gar nichts, wenn unser Aufenthalt in diesem verwunschenen Schloß mit einer Verlobung endet. Ergreifen Sie nur ja die günstige Gelegenheit beim Schopfe; wer weiß, ob sie sich Ihnen jemals wieder so bietet!“

„O Eugen, wenn ich du wäre!“ meinte seufzend der lange Hauptmann Schulte. „Aber du warst schon immer ein Frosch mit kaltem Blut. Jeder sieht es

doch, daß die schöne Prinzessin in dich verliebt ist. Die Blicke, die sie dir zuwirft!“

Er zuckte die Achseln und lächelte nur. Viel Worte pflegte er nie zu machen, weswegen man ihn auch den stummen Denker hieß.

Am Morgen des dritten Tages spazierte v. Henkendorf bereits in aller Frühe im Park. Die ersten Sonnenstrahlen fielen zitternd durch das taunasse Laub und an den Halmen blinkte es wie von unzähligen Edelsteinchen. In der alten Ulme sang in schluchzenden Melodien eine Nachtigall; über den Feldern jubilierten die Lerchen. Wie Perlenschnüre zogen sich lange Spinnensäden von Busch zu Busch, kräftiger Erdgeruch entströmte den aufgeworfenen Schollen des angrenzenden Ackerstückes und von den waldigen Höhen wehte eine so würzige, erquickende Luft herüber, daß der junge Offizier sie wieder und wieder durstig in seine Lungen

einfog. Auf dem Pachthof krächten die Gähne, brüllte ein Rind, sonst herrschte Stille ringsum. Eugen tat einen tiefen Seufzer und schaute sehnsüchtig zu den feurig funkelnden Fenstern des Schlosses empor, als müßte dort irgendwo die holde Gestalt erscheinen, nach der sein Herz sich so unendlich sehnte. Aber Ingeborg lag gewiß noch in süßem Schlummer. Vielleicht bekäme er sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Fast sollte man meinen, sie mied absichtlich eine Begegnung mit ihm. — Daß das törichte Herz doch nur auf die mahnende Stimme der Vernunft hören wollte!



Geflügelhof einer deutschen Truppen-Abteilung

mit der auf ein Plakat aufgedruckten freundlichen Aufforderung: „Hier können Eier gelegt werden!“

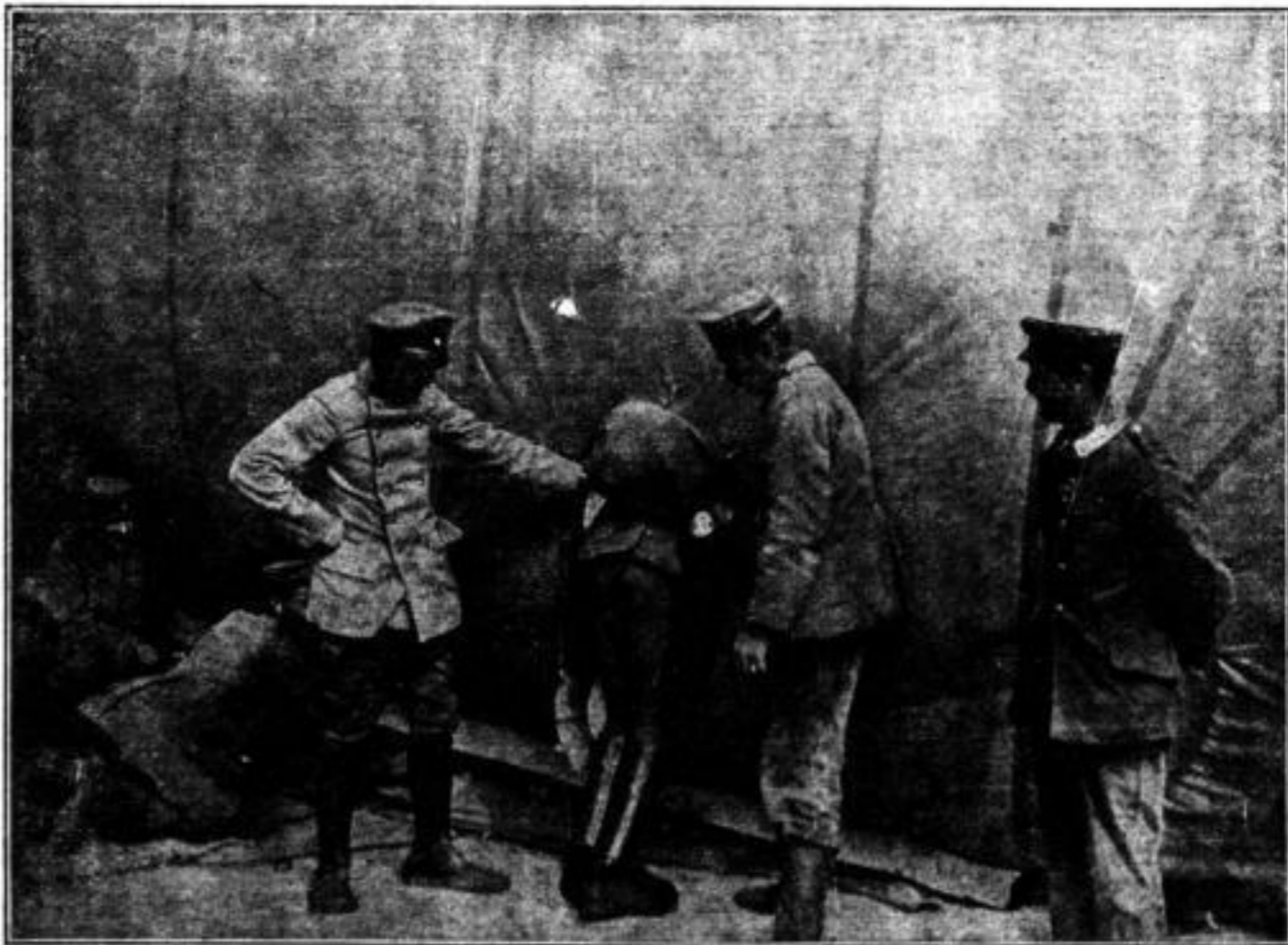
Wie erstarrt bleibt er plötzlich stehen. Fräulein Johannsen! Wahrhaftig, sie ist es! Und sie scheint ebenso erschreckt ob der ganz unerwarteten Begegnung wie er selber. Wunderlich ist ihre schlankte Gestalt in dem schlichten, grauen Morgenkleid anzusehen. Purpurglut flammt auf dem zudenden Antlitz und die kleine, sich ihm zum Gruß entgegenstreckende Hand zittert ganz merklich.

„Ah, Herr Leutnant — Sie schon auf?“ kommt es zaghaft über ihre Lippen.

Mit Ungestüm ergriff er die kleine, weiße Hand, preßt einen Kuß darauf und ruft mit blitzenden Augen aus:

„Das ist aber einmal eine freudige Überraschung! Gnädiges Fräulein, wenn Sie ahnten, wie sehr ich Sie vermisse und wie ich mich danach gesehnt habe, Sie wiederzusehen! Schon glaubte ich, Sie hielten sich absichtlich verborgen.“

Ingeborg senkte die langen, seidigen Wimpern und erwiderte verlegen: „Mein Platz ist am Krankenbett der Frau v. Rittersau. Ich komme fast den ganzen Tag nicht hinaus. Aber noch schläft die Dame, darum nütze ich den herrlichen Morgen ein wenig aus.“



Ein deutscher Luftschiffer-Offizier begibt sich zur Revision in das Innere eines mit Luft gefüllten Ballons.

Die dicken Hitzschuhe verhindern das Einsinkeln von Sandkörnern, durch die Reibungselektrizität erzeugt werden könnten.

„Ja, ein herrlicher Morgen, Fräulein Johannsen. Und jetzt, wo Sie da sind, doppelt schön! Aber nun erzählen Sie mir doch zunächst einmal, wie es Ihnen hier in dem alten Kloster ergeht. Wie ist Frau v. Rittersau, wie kommen Sie mit Fräulein von Rittersau aus. Verzeihen Sie mir meine Neugier, doch ich habe das Gefühl, als seien wir gute Bekannte.“

(Fortsetzung folgt.)

Unmögliche Porträtierung.

In indischer Radschah besuchte das Atelier des berühmten Porträtmalers Gabriel Rossetti. Er interessierte sich namentlich für die Bilder der großen Helden des Altertums, Alexanders, Cäsars, Hannibals und noch vieler anderen, die vor allem Rossettis Ruhm begründet hatten. Zum Schluß sagte er zu dem Künstler: „Ihre Bilder gefallen mir, ich möchte Sie bitten, das Porträt meines Vaters zu malen.“

„Mit Vergnügen,“ antwortete der geschmeichelte Künstler, „Ihr Herr Vater befindet sich doch wohl zurzeit mit Ihnen hier am Orte?“

„Mein Vater ist tot.“

„Aber Sie haben ein Bild oder eine Photographie von ihm mitgebracht?“

„Das nicht“, bemerkte der Indier ruhig. „Ich besitze eben kein Bild von ihm, darum möchte ich es von Ihnen malen lassen.“

„Aber wie könnte ich das, wenn ich kein Bild von ihm als Vorlage bekommen kann und ihn noch nie gesehen habe? So etwas von Porträtierung gibt es nicht“, erklärte Rossetti.

Ganz verblüfft schaute der Radschah ihn an. „Wie soll ich das verstehen?“ erkundigte er sich. „Meinen Vater können Sie nicht porträtieren, weil Sie ihn nicht gesehen haben, und hier hängt doch Ihr Atelier voll von den Porträts eines Hannibal, eines Cäsar und anderer längst verstorbener Leute, die Sie ebensowenig gesehen haben?“

Der Maler mochte sich bemühen joviell er wollte, ihm den Unterschied zwischen diesen zwei Arten von Porträts klarzumachen, sein vornehmer Besucher konnte ihn nicht begreifen. Kopfschüttelnd und sehr enttäuscht ging er von dannen.



Doppeltinnig.

„Der gnädige Herr hat gesagt, ich soll zur Probe eine Kiste Importen holen. Nun möchte ich wissen, bezieht sich das „zur Probe“ auf die Zigarren oder auf mich?“

Mein ist die Nacht!

In meine Klause,
In mein Zubause
Sollt ihr nicht mit mir gehn.
Von seiner Schwelle
Gebietend und helle
Ruf' ich: bleibt draußen stehn.

Bleibt draußen, ihr Sorgen,
Bis daß der Morgen
Vom Schlaf erwacht.
Füllt meine Tage
Mit eurer Plage,
Mein ist die Nacht!

Johanna Westerdahl.

Unsere Bilder

Graf Ferdinand von Zeppelin †. Einer der berühmtesten deutschen Männer ist in dem Grafen Zeppelin, der am 8. Juli 1838 in Konstanz geboren war, gestorben. Seine Lebensbahn war von den verschiedensten Schicksalen durchzogen. Erst auf der Kriegsschule zu Ludwigshafen, dann Offizier, nahm er 1863 an den amerikanischen Kriegen teil. Zurückkehrend, beteiligte er sich heldenmütig an den Feldzügen 1866 und 1870/71. Hier führte er den berühmtesten Luftschiffbau aus. Später war er württembergischer Gesandter und Bundesratsbevollmächtigter in Berlin. 1890 nahm er als Generalleutnant seinen Abschied. Seit dieser Zeit beschäftigte er sich mit dem Bau der lenkbaren Luftschiffe. Doch erst 1906 führten dieselben zu einem vollen Erfolge und 1909 konnte er sein Luftschiff das erste mal nach Berlin leiten und dem Kaiser vorführen. Seit der Zeit hat sein Werk ungeahnten Aufschwung erreicht und gerade jetzt im Weltkriege der Landesverteidigung unerschöpfbare Dienste geleistet.

Dr. Johanna Westerdahl, der erste weibliche Professor in Holland. Während des Weltkriegs hat die Frauenbewegung an Bedeutung und Wichtigkeit in dem größten Teil Europas erheblich gewonnen. Sogar in einem Land wie Holland, das sich bisher zurückhaltend zeigte, wurde zum erstenmal eine Dozentin zum Professor der pathologischen Anatomie ernannt.

Allerlei

Unter Freundinnen. „Sieh nur, was für einen schönen Verlobungsring ich von Georg bekommen habe.“ — „Ja, er ist reizend; es brach mir auch fast das Herz, als ich ihn ihm zurückschickte.“

Kriegshunde. In dem gegenwärtigen Kriege spielen bekanntlich die Sanitätshunde eine große Rolle. Sie leisten beim Auffuchen der Verwundeten große Dienste. In früheren Zeiten waren Kriegshunde eine bedeutende Macht, die dem Feind viel zu schaffen machte. Als Marius bei Verzellä (101 v. Chr.) die Kimbern besiegte hatte, mußte er noch einen hartnäckigen Kampf gegen die Kimbern Weiber mit ihren Hunden ausfechten. Die Spanier verwendeten bei der Eroberung Mexikos große Bullenbeißer. Auch die Engländer bedienten sich auf Jamaica gegen die Maronneger der Bullenbeißer. Im Mittelalter wurden oft gepanzerte Doggen in die Schlacht geschickt. Am Rücken dieser Kriegshunde waren lange Messer und Brandtöpfe befestigt. So stürzten sie rudelweise den Rittern entgegen. Zwar konnten sie diesen selbst nicht viel anhaben, aber sie wurden durch Beißen, Stechen und Brennen den Pferden sehr gefährlich und erschütterten infolgedessen die feindliche Schlachtlinie oft derart, daß sie dem folgenden Angriff nicht mehr Standhalten konnten.

Gemeinnütziges

Um den Wuchs der Jungenten zu fördern, ist eine häufige Fütterung und viel Bewegung notwendig. Wegen die Kälte sind die Entchen nur die ersten drei Lebenswochen empfindlich.

Leere Fässer brenne man nicht mit Spiritus aus, damit ist eine Explosionsgefahr verbunden. Man reinigt die Fässer ebensogut mit heißer Sodalauge, die durch Schwenten gut im Innern verteilt wird. Dabei werden weder Fässer noch Menschen in Gefahr gebracht.

Fündern mit Pfefferlingen. Etwa ein Kilo Fündern werden sauber zugerichtet und gesalzen. Ein Kilo Pfefferlinge pugt man gut und kocht sie in Salzwasser etwa eine halbe Stunde, gießt die Brühe ab und kocht darin die Fische gar und nimmt sie dann heraus. Von 60 Gramm Butter und einem gehäuften Eßlöffel voll Mehl wird eine Schwiwe gemacht, die mit obiger Brühe abgeseiht, dann die Soße mit Salz, Pfeffer und gehackter Petersilie abgeschmeckt. Die Fündern werden auf einer flachen Schüssel angerichtet, die Pfefferlinge herumgelegt und dann wird die noch mit Zitronensaft abgeschmeckte Soße darüber gegeben.

Auflösung.
NAGEL
ROD. NG
HOCHZEIT
RATSHERR
REHGEHOER
WAGENRAD
Goethe, Edison, Luther.

Blütenarten-Rätsel.
OTTO v. HIRST
Essen a. R.

Domonym.
Ich bin am Schiffe dir bekannt,
Sieg' auch als Stadt an deutschem Strand.
Julius Fald
Problem Nr. 169.
Von O. Dehler. (Original.)
Schwarz.

Durch Umstellung sämtlicher Buchstaben ist der Beruf des genannten Herrn zu ermitteln. Oskar Legler.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

- Schachlösungen:**
1) Da4 Sc3
De6 etc.
- Wichtige Lösungen:**
Nr. 157. Von Schachklub Steinhilber (Schach-Mein.) G. Hinderer in Untergrödingen.
Nr. 160. Von G. Dauber in Bremerbrücke. Lehrer Schäfer in Gelsenkirchen. G. L. R. in F. B. Roschentreuther in Forstheim. Volkstretär G. Schenck in Mänsingen.
Nr. 161. Von Lehrer F. Schäfer in Gelsen-R. B. Roschentreuther in Forstheim.
Nr. 164. Von W. Wünsche, Sonderburg.

A B C D E F G H
Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Logogriffs: Gloden, Gloden.
Des Bilderrätsels: Nichts im Horn begonnen. — Tor, wer im Sturm sich einschiffet.

Alle Rechte vorbehalten.
Verlag von Emil Hannebohn in Eisenhof.
Besondere Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

mich be
Mit Fr
ich sehr
„Nu
einande
liebes
„Ich
nant“, f
„Frau v
bei ihr
„Nun
sie schrit
schon sei
gene, I
liche in d
so ganz
alle Bef
ihr klein
wenn sie
Freundin
ward es
sich der
darin.
„Du
sen könn
ist keine
Feuer e
in deiner
mer Leu
mögen, s
noch nich
warten,
grausam,
rer Schön
Wahl un
Ein C
noch einm
von über
Zum zw
heute au
Da st
und Bro
höhe, au
nur Schu
teten. S
Himmel
hundert
Aber von
ben sein,
chen eine
trock unte
der in d
Interessie